

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Kirchenzeitung für die katholische Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1850)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 19. Januar.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Bg., für 6 Monate 25 Bg., franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Bg., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bg. 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Viele falsche Propheten sind in die Welt ausgegangen. Sie sind von der Welt, darum reden sie von der Welt, und die Welt hört auf sie. 1. Joh. 4, 1.

Auf die Kirchenzeitung kann noch immer abonniert werden, franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Bg. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Kreis Schreiben des hl. Vaters, Pius IX, an die Erzbischöfe und Bischöfe Italiens.

Ihr wißt es, Ehrwürdige Brüder, und Ihr sehet es mit Uns ein, durch welche Verkehrtheit sich unlängst einige unselige Feinde aller Wahrheit, aller Gerechtigkeit und Ehrlichkeit emporgeschwungen haben, die theils durch Hinterlist und durch Kunstgriffe jeder Art, theils offen, und ihre Irthümer wie das stürmische Meer ausschäumend, eine zügellose Freiheit zu denken, zu reden und alles Nuchlose zu wagen überall unter den gläubigen Völkern zu verbreiten suchen, und die katholische Religion in Italien selbst zu untergraben, und, wenn es möglich wäre, gänzlich zu zerstören sich bestreben. Ihr teuflischer Plan gab sich nicht nur an andern Orten, sondern besonders auch in der hehren Stadt, dem Sitze des Papstthums kund, in welcher sie, nachdem sie Uns genöthigt, dieselbe zu verlassen, wenn auch nur wenige Monate, ungeschelter gewüthet haben. Dasselbst stieg ihr wahnsinniges Erkühnen bis zu solchem Grade, daß sie göttliches und menschliches Recht ruchlos verkehrten, das

Wirken des ausgezeichneten Klerus der Stadt und der Prälaten, welche gemäß unserer Vorschrift unerschrocken ihres heiligen Amtes daselbst pflegten, störten, ihr Ansehen verachteten, so daß zuweilen selbst die mitleidswerthen Kranken, die mit dem Tode rangen, jedes Beistandes der Religion beraubt, ihre Seele in den Armen irgend eines schamlosen Weibes aushauchen mußten. *)

„Obchon in der Folge die Stadt Rom und die andern Provinzen des päpstlichen Gebietes durch Gottes Fügung und die Waffen der katholischen Mächte unserer weltlichen Herrschaft wieder unterworfen worden, und Aufruhr und Krieg auch in andern Gegenden Italiens aufgehört haben; so ließen dennoch die ruchlosen Feinde Gottes und der Menschen nicht ab, und lassen auch jetzt davon nicht ab, ihr heillostes Unternehmen, wenn nicht durch offene Gewalt, wenigst auf andern heimtückischen Wegen und oft auf nicht verdeckte Weise zu betreiben. Unserer Schwachheit, welcher die oberste Leitung der Heerde des Herrn in so schwieriger Zeit obliegt, und welche insbesondere durch die Gefahren der Kirchen Italiens tief bekümmert war, gereichte in der Trübsal zu nicht geringem Trost Euer Eifer für das Seelenheil der Gläubigen, von welchem Wir viele Beweise im vorübergegangenen Sturme sahen, und mit jedem Tage neue und hellere Proben sehen. Aber durch die Wichtigkeit

*) Ipsi interdum miseri aegroti cum morte collectantes, cunctis destituti religionis subsidiis, animam inter procacis alicujus meretricis illecebras emittere cogebantur.

der Sache fühlen Wir uns gedrungen, vermöge Unseres apostolischen Amtes Euch, Ehrw. Brüder, durch Unser Wort und Unsern Zuspruch noch mehr anzueisern, mit Uns den Kampf des Herrn standhaft zu kämpfen, und einmützig Alles anzuordnen und ins Werk zu setzen, wodurch mit dem Segen des Herrn die der Religion in Italien geschlagenen Wunden geheilt und die für die Zukunft drohenden Gefahren abgewendet werden können.

„Nebst andern mannigfaltigen Kunstgriffen, deren sie sich seit Langem bedienen, die Gemüther der Italiäner der katholischen Religion zu entfremden, erröthen die genannten Feinde der Kirche nicht, zu behaupten und überall zu verbreiten, mit der katholischen Religion könne der Ruhm, die Größe, die Wohlfahrt des italischen Volkes nicht bestehen; daher sei es nöthig, an die Stelle derselben die Lehren und Konventionen *) des Protestantismus einzuführen und zu verbreiten, damit Italien den Glanz der frühern Zeiten, d. h. der heidnischen, wiederum erlange. Ob bei Jenen, die Solches behaupten, die wahnsinnige Gottlosigkeit oder die freche schamlose Lüge mehr zu verabscheuen sei, ist schwer zu sagen. **)

„Denn das geistige Heil, „daß wir von der Gewalt der Finsternisse erretet, zum Lichte Gottes berufen und durch die Gnade Christi gerechtfertiget, nach der Hoffnung Erben sind des ewigen Lebens“, diese Wohlfahrt der Seelen, die von der heiligen katholischen Religion ausströmt, ist gewiß von solchem Werthe, daß alle Herrlichkeit und alles Glück dieser Welt mit ihr in keinen Vergleich kommen kann. „Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden an seiner Seele leidet? Oder was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen?“ (Matth. 16, 26.) — Aber weit entfernt, daß das Bekenntniß der wahren Religion dem Volke Italiens jene zeitlichen Nachtheile gebracht, hat dasselbe vielmehr der katholischen Religion es zu danken, daß bei dem Falle des römischen Reiches sein Loos nicht das der Assyrier, Chaldäer, Meder, Perser und Mazedonier wurde, welche, nachdem sie viele Jahre herrschende Völker gewesen, zu Grunde gegangen sind. Denn es ist, wie jeder Unterrichete weiß, das Verdienst der hochheiligen Religion Christi, daß Italien nicht allein von so vielen und so dichten Finsternissen der Irthümer, die es umnachteten, befreit worden; sondern daß es auch mitten unter den Ruinen des alten Kaiserreichs, mitten unter den Einfällen der Barbaren, die ganz Europa überschwemmten, vor andern Nationen des Erdkreises zu dem Ruhm und der Würde sich erhob, daß es vermittelst des Stuhles des heiligen Petrus, der durch besondere Gnade

des Herrn in diesem Lande aufgerichtet worden, durch die göttliche Religion eine ausgedehntere und dauerhaftere Regierung gewann, als es früher durch weltliche Macht hatte.

„Aus dem besondern Vorzuge, den apostolischen Stuhl in seiner Mitte zu haben, und aus der katholischen Religion, die eben deswegen unter den Völkern Italiens stärkere Wurzeln trieb, flossen für dieses Land sehr viele andere und ausgezeichnete Vortheile. Denn die heiligste Religion Jesu Christi, die Lehrerin der wahren Weisheit, die Beschützerin der Humanität, die fruchtbare Mutter aller Tugenden, erfüllte die Seelen der Italiäner mit Abscheu vor dem falschen Schimmer jenes unseligen Ruhmes, den ihre Vorfahren in beständigen Kriegen, in der Unterdrückung fremder Völker, und darein setzten, nach dem damals üblichen Kriegesrechte eine unermessliche Anzahl von Menschen der härtesten Sklaverei preiszugeben; die Religion Jesu hat, indem sie die Italiäner mit dem Lichte der katholischen Wahrheit erleuchtete, dieselben bewogen, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu üben, und herrliche Werke der Frömmigkeit gegen Gott und der Wohlthätigkeit gegen die Menschen zu unternehmen. Daher kann man in den vorzüglichern Städten Italiens heilige Tempel und andere Denkmale christlicher Zeiten bewundern, die nicht durch die harte Arbeit in der Sklaverei seufzender Menschen, sondern durch den freien und edeln Eifer der belebenden Liebe erbaut worden; man kann fromme Institute jeder Art sehen, welche zu religiösen Uebungen, zum Unterrichte der Jugend, zur Pflege der Wissenschaften und Künste, zum Troste der Kranken und anderer Hülfbedürftigen errichtet worden. Diese göttliche Religion, welcher unter so vielen Titeln Italien seine Wohlfahrt, sein Glück und seinen Ruhm verdankt, diese Religion ist es, welche Italiens Völker, nach dem Geschrei dieser Leute, verlassen sollten! Wir können unsere Thränen nicht zurückhalten, Ehrw. Brüder, wenn Wir wahrnehmen, daß es wirklich einige Italiäner von solcher Verkehrtheit und so kläglicher Verblendung giebt, daß sie den schlechten Lehren gottloser Menschen Beifall geben, und sich mit ihnen zum Verderben Italiens verschwören.

„Es ist Euch aber nicht unbekannt, Ehrw. Brüder, daß die Haupturheber dieser verbrecherischen Verschwörung zum Zwecke haben, die von jedem Winde verkehrter Lehren umhergetriebenen Völker zum Umsturze aller Ordnung menschlicher Dinge zu verleiten, und zu den heillosen Systemen eines neuen Sozialismus und Kommunismus hinzuführen. Sie wissen aber und sehen es durch die lange Erfahrung vieler Jahrhunderte bewiesen, daß sie kein Einverständnis hoffen dürfen von Seiten der katholischen Kirche, welche als treue Bewahrerin der Hinterlage der göttlichen Offenbarung nicht duldet, daß von den Glaubenswahrheiten etwas hinweggenommen, oder denselben durch neue mensch-

*) Protestantium placita et conventicula.

***) In quo sane illorum commento haud facile quis existimaverit, animi desertant magis sit vesanae impietatis malitia, vel impudentia mentientis, improbitatis.

liche Erfindungen etwas beigemischt werde. Deswegen haben sie den Plan gefaßt, bei den Völkern Italiens die Lehren und die Konventkeln des Protestantismus einzuführen, und um die Völker leichter zu täuschen, pflegen sie vorzugeben, es sei darin nur eine andere Form der nämlichen wahren christlichen Religion, bei welcher Form man ebensowohl als in der katholischen Kirche Gott gefallen könne. Sie wissen dabei wohl, daß ihrem ruchlosen Plane das Grundprinzip der protestantischen Lehre, daß Jeder die hl. Schrift nach seinem Privaturtheile auslegen dürfe, sehr zu statten komme. Sie hoffen, dadurch werde es ihnen leichter werden, zuerst die hl. Schriften selbst durch falsche Deutung zu mißbrauchen, um ihre Irthümer gleichsam im Namen Gottes zu verbreiten; und dann den von der stolzen Berechtigung, über göttliche Dinge zu urtheilen, aufgeblasenen Menschen die allgemeinen Grundsätze der Gerechtigkeit und Sittlichkeit zweifelhaft zu machen.

„Nun, Ehrw. Brüder, darf Italien, wo seit jeher, wegen des zu Rom errichteten apostolischen Lehrstuhls, für alle Völker die Quelle der reinen Lehre floß, für dieselben der Stein des Anstoßes und des Aergernisses werden; nie soll dieser geliebte Theil des Weinberges des Herrn wilden Thieren zur Beute dienen! Ferne sei es, daß je die Völker Italiens, berauscht von dem Giftbecher Babylons, gegen ihre Mütter, die Kirche, muttermörderische Waffen ergreifen. Wir Uns und an Euch, die Wir durch Gottes unergründlichen Rathschluß für diese gefahrvollen Zeiten aufbewahrt worden sind, an Uns vor Allen ist es, die Arglist und die Angriffe der gegen den Glauben Italiens verschwornen Menschen nicht zu fürchten, gleichsam als wären wir nur auf Unsere Kräfte hingewiesen, um dieselben zu überwinden! Nein, Christus ist unser Rath, Christus ist unsere Stärke, ohne Ihn können wir nichts, durch Ihn vermögen wir Alles.*) Verdoppelt daher, Ehrw. Brüder, Euere Wachsamkeit über die Euch anvertraute Heerde. Bietet alle Euere Kräfte auf, um dieselbe gegen die Nachstellungen und Angriffe der räuberischen Wölfe zu schützen. Berathet Euch gegenseitig untereinander; fahret fort, wie ihr bis jetzt gethan, Versammlungen zu halten, damit Ihr durch gemeinschaftliche Untersuchung je nach Verschiedenheit der Gegenden den Anfang und die Quelle der Gefahren erkennen, unter der Anleitung und mit dem Ansehen des heiligen Stuhles denselben begegnen und so in gänzlicher Uebereinstimmung mit Uns, mit aller Anstrengung Eueres Seeleneifers, Euerer Kraft und Euerer Sorgfalt, dahin wirken möget, daß mit Gottes Hülfe alle Angriffe, alle Künste, alle Nachstellungen und Bemühungen der Feinde unserer heiligen Kirche vereitelt werden mögen.“

„Diesen Zweck zu erreichen, muß vor Allem ohne Unterlaß dahin gestrebt werden, daß das christliche Volk gehörig unterrichtet werde, damit es nicht einerseits aus Mangel an Unterricht und andererseits durch seinen unglücklichen Stumpfsein, welcher bei Vielen die Folge ihrer lasterhaften Gewohnheiten ist, Nachstellungen, die man ihm legt, und die Gottlosigkeit der Irthümer, die man ihm predigt, zu durchschauen nicht im Stande sei. Dringend flehen Wir Euch daher, Ehrw. Brüder, unermüdet zu sorgen, daß die Euch anvertrauten Gläubigen in den heiligen Glaubenswahrheiten und in den Vorschriften unserer Religion, ein Jeder nach seiner Fassungskraft, unterrichtet und zugleich auf alle Weise ermahnt und angetrieben werden, ihr Leben und ihre Sitten nach denselben einzurichten. Entflammt zu diesem Zwecke den Seeleneifer der Priester, vorzüglich derjenigen, welchen die Seelsorge anvertraut ist, damit sie gemäß den Vorschriften des Konzils von Trient*) die Sendung, die sie vom Herrn erhalten, tief beherzigend mit immer größerer Thätigkeit, nach dem Bedürfnisse der Zeit dem Lehramte obliegen und sich bemühen mögen, die heiligen Lehren und die Worte des Heiles in aller Herzen tief einzugraben, nie aufhörend durch kurze und einfache Vorträge zu belehren, welche Laster sie zu vermeiden haben, um der ewigen Verdammniß zu entgehen, und welche Tugenden sie anzustreben haben, um die himmlische Glorie zu erlangen.“

(Fortsetzung folgt.)

Einige Stellen aus dem Synodalschreiben

der in dem Provinzialkonzil zu Paris versammelten Bischöfe an die Priester und Gläubigen.

(Schluß.)

VI. Das Konzilium hat sich auch besonders mit der wissenschaftlichen Ausbildung der dem Priesterstande sich weihenden Jünglinge beschäftigt.

„Wie ausgedehnt auch das Feld der geistlichen Wissenschaft sei und obschon man sie als die Mutter und die Königin aller andern Wissenschaften betrachten kann; so fordern doch die Bedürfnisse der Zeit, die Richtung, welche dieselbe den Geistern gegeben hat und die Nothwendigkeit die Seelen allenthalben aufzusuchen, wo diese Richtung sie hinträgt, daß der Klerus auch den profanen Wissenschaften nicht fremd sei. Da die Elemente derselben in unsern Zeiten so allgemein verbreitet sind, so würde Unwissenheit in dieser Beziehung nicht nur das Ansehen der Geistlichkeit, sondern auch den

*) Leo M. Epist. ad Rustic. Narbon.

*) Sess. V. Cap. 2, Sess. XXIV., Cap. 4 et 7 de Ref.

Einfluß schwächen, den dieselbe vermöge ihrer Stellung ausüben soll.

„Ein Hauptfehler der in unsern Tagen üblichen Unterrichtsmethoden liegt gewiß darin, daß man die Gegenstände des Studiums zu sehr vervielfacht, die Aufmerksamkeit zu sehr vertheilt und den ohnehin schon flüchtigen Geist der Jugend auf dem Felde der menschlichen Wissenschaften von Blüthe zu Blüthe schwärmen läßt. Daraus entsteht dann eine Menge oberflächlicher Kenntnisse, die nur zu bald wieder verfliegen; daraus entsteht dann aber auch ferner, was noch viel schlimmer ist, eine Menge von falschen Begriffen, welche leider nur zu dauerhaft sich in dem Geiste einwurzeln und diese Halbwisserei stiftet noch ungleich mehr Böses als selbst die Unwissenheit. Sie bläht den Geist auf, verderbt das Herz, erzeugt Dünkel, Anmaßung und jene lächerliche Selbstbewunderung, welche einer der traurigsten und gefährlichsten Fehler der Jugend ist. Wehe der Kirche, wenn sie die zum Priesterstande bestimmten Jünglinge auf diese Bahn hin verleitet werden sollten! Deswegen soll der Bau ihrer Kenntnisse auf den festesten Grundlagen aufgeführt werden; diese Grundlagen sind die heiligen Schriften, das kirchliche Alterthum und die priesterliche Frömmigkeit. Jede andere Wissenschaft, die als Zierde des Geistes erwünscht und oft gewissermaßen unumgänglich nothwendig ist, muß auf diesen Grund zu jener Einheit aufgebaut werden, ohne welche keine wahrhafte Wissenschaft gedenkbar ist. Jene Einheit aber, jener Mittelpunkt, in welchem alle Radian auch der verschiedenartigsten Wissenschaften für uns sich vereinigen müssen, ist die Theologie.

„Wenn die menschlichen Wissenschaften Waffen geliefert haben, sie zu bekämpfen, so liefern sie auch solche, um sie zu vertheidigen. Denn die Wahrheit ist nur eine und es kann im Grunde zwischen der religiösen und der wissenschaftlichen Wahrheit keine wahre und ernstliche Trennung, kein Widerspruch bestehen, denn beide entspringen dem nämlichen Urquell — Gott.

„Geleitet durch diese Betrachtungen dringt daher das Konzilium für die jungen Kleriker auf solide klassische Studien. Wenn nicht auch schon an und für sich die Kenntniß der Sprachen, welche die zwei gebildetsten Völker, Griechen und Römer, geredet haben, nothwendig wäre, um mit der Masse der Kenntnisse, welche das Ergebnis der Jahrhunderte und der Anstrengungen der Menschheit sind, gleichen Schritt zu halten; so wäre sie dennoch eine ganz besondere Nothwendigkeit für den Klerus. Die Kirche ist gewissermaßen griechisch und lateinisch. Alle unsere wichtigsten Dokumente, von den heiligen Schriften angefangen, sind in griechischer oder lateinischer Sprache abgefaßt. Diese beiden Sprachen nicht kennen, hieße die Sprache seiner eigenen Mutter, seines eigenen Vaterlandes nicht kennen. Jedermann

weiß es leider und alle guten Köpfe bedauern es, daß das Studium der lateinischen Sprache immer mehr vernachlässigt wird. Man studiert dieselbe nur leichtsin und oberflächlich und vergißt sie eben so leicht wieder. Wir aber wollen, daß sie dieselbe in dem größten Theile ihrer Uebungen und Aufgaben von der Rhetorik an bis zur Theologie beständig sprechen und richtig schreiben.

„Mit der Philosophie sollen die mathematischen Wissenschaften (Sciences exactes) verbunden und zwei Jahre auf dieses wichtige Studium verwendet werden. Wenn diese Zeit auch nicht hinreicht, große Philosophen und Gelehrte zu bilden, so genügt sie doch um richtige und genaue Begriffe beizubringen und Reime zu legen, welche später sich entwickeln können, wo sich besondere Lust und Fähigkeit dazu vorfindet.

„Die Theologie soll in allen ihren einschlagenden Zweigen gelehrt und die Schüler halbfählich über alle Gegenstände strengen Prüfungen unterworfen werden.

„Das Konzilium hat ferner die Absicht, eine besondere höhere Lehranstalt aufzustellen zur Bildung von Professoren, die in Hinsicht von Kenntnissen und Gelehrsamkeit es mit Jedem aufnehmen und eine Art Institut bilden sollen, aus welchem die ganze Provinz ihre geistlichen Lehrer wählen könnte.

„Eine fromme Erziehung und solide Studien sind die zwei Hauptbedürfnisse des Klerus für unsere Zeit, und diesen Bedürfnissen glaubt das Konzil durch Gründung eines tüchtigen Professorats zu begegnen.“

Das Synodalschreiben endet mit den schönen und rührenden Worten:

„Gebe Gott, daß alle die schönen Hoffnungen, die sich an die Arbeiten dieses ersten Konziliums knüpfen, in Erfüllung gehen! Wir werden dieselben, wenn Gott unserm Vaterlande noch ferner die Segnungen des Friedens und der Freiheit gewährt, in den nachfolgenden Konzilien zu vervollständigen suchen. Gebe Gott, daß der Glaube sich die Gemüther wieder unterwerfe; daß die Liebe in allen Herzen herrsche; daß die Disziplin alle Geister dem Gesetze der Ordnung und der Einheit unterwerfe! daß die Wissenschaft des Göttlichen unter dem Klerus wieder aufblühe! daß die Wahrheit und der Seeleneifer immer mehr apostolische Männer hervorbringe! daß die Gläubigen sich immer als würdige Kinder Gottes und der Kirche erweisen, und daß so die bürgerliche Gesellschaft selbst eine neue Bahn des Glücks und der Größe antreten möge! Die Erfüllung dieser unserer Wünsche zu erlangen haben wir nöthig, unsere Blicke und unsere Herzen ohne Unterlaß zu demjenigen, von welchem jede vollkommene Gabe kommt, zum Vater des Lichtes und der Gnade zu erheben.

„O heiliger Geist, der du in dieser unserer ersten Ver-

der kath. Seelsorger, welche dasselbe nicht verlassen, billige. Zum Lohn für seine Freimüthigkeit ist auch er von dem Staatsrathe des Kantons Waadt suspendirt worden.

England. Unlängst assistirten dem hochw. Herrn Metropolitane, katholischen Bischof des Zentrumbezirkes, bei einer kirchlichen Feier in einer Kapelle zu Birmingham zwanzig Geistliche, die vor nicht sehr langer Zeit dem anglikanischen Klerus angehört hatten.

Das englische katholische Blatt „Catholic Standard“ meldet, daß im Jahre 1849, das erste Mal seit 300 Jahren in der heiligen Weihnacht die Messe in den katholischen Kirchen von London um Mitternacht gelesen wurde.

Italien. Der berühmte Aug. Theiner, nun Doctorianer des hl. Philipp Neri zu Rom, hat eine Geschichte der deutschen Fürstinnen geschrieben, welche zur katholischen Religion zurückgekehrt sind. Er hat das Werk der Königin von Neapel gewidmet, zum Beweise seiner Bewunderung für die Ehrfurcht und Liebe, mit welcher der heilige Vater von der königlichen Familie von Neapel aufgenommen worden.

Oesterreich. Wien. An der Wiener Universität ist eine Lebensregung in die Pulse der theologischen Fakultät gedrungen. Diese hat den Beschluß gefaßt, eine wissenschaftlich-praktische Zeitschrift herauszugeben unter dem Titel: „Zeitschrift für die gesammte katholische Theologie.“ Herausgegeben von der theologischen Fakultät zu Wien. Uner. Redaktion von Professor Dr. Scheiner und Dr. Häusler.“ Die Redaktion dieser katholischen Zeitschrift steht überdies noch unter Bürgschaft von 7 Revisoren, und damit die kirchliche Auktorität derselben auch gesichert sei, wurde die Genehmigung des Fürst-Erzbischofs angefragt und erhalten, welcher auch erlaubte, daß Einer der Revisoren im Namen des Erzbischofs fungire.

Ist es nun allerdings erfreulich, daß die theologische Fakultät durch ein solches Unternehmen sich zu einem ehrenvollen Wettkampfe mit den Männern der Wissenschaft anderer Fakultäten zu rüsten beginnt: so ist es anderer Seits ebenso erwünscht, daß man in solch wissenschaftlicher Thätigkeit durch das Einverständnis mit dem Bischof den kirchlichen Standpunkt festzuhalten bemüht ist, und hierdurch den Segen ächt katholischen Wirkens zu gewinnen sucht. Wenn Universität und Episkopat auf solche Weise „mit vereinten Kräften“ zusammenwirken, dann kann die Kirche endlich in freier Bewegung den vielfachen feindlichen Elementen gegenüber — ihre heilbringende Lebenskraft entfalten.

22. Dezember 1849. Es wird immer wahrscheinlicher, daß der deutsche Primat bald besetzt und die Salzburger Erzdiözese verwaist werden dürfte. Die Uebertragung des Cardinals Fürsten Friedrich von Schwarzenberg auf den böhmischen Primatial-Stuhl ist in nächste Aussicht gestellt; womit die Wünsche, die sich einige Zeit mit den Na-

men: Stüle und Hnozel getragen, von selbst sich widerlegen. Die Adressen der Prager an den Cardinal um Uebernahme des Prager Hirtenstabes, und die Petition der Salzburger an ihren vielgeliebten Hirten, sie nicht zu verlassen, sind zum Ausschlag gekommen. Das Ministerium (der Kaiser) glaubt die Wünsche und Bedürfnisse der böhmischen Katholiken berücksichtigen zu müssen, und ist demnach mit dem allerseits ausgezeichneten Nachfolger des heiligen Rupertus und dem heiligen Stahl in Unterhandlung getreten. Der Kirchenfürst aber, der lebendigen Ueberzeugung, daß einzig nur das Wohl und der ausdrückliche Wille der Kirche einen Bischof bewegen dürfe, seine bisherige Herde zu verlassen und mit einer andern zu vertauschen, hat diesen Grundfäden entsprechend als *conditio sine qua non* zur Annahme des Prager Erzbisthums, folgende zwei Bedingungen unabänderlich hingestellt: „1) wenn der ausdrückliche Wille des Papstes ihn zur Uebernahme auffordere, und 2) daß von Seite der Regierung zuvor alle Beschlüsse und Postulate der Wiener Bischofsversammlung erfüllt und garantirt seien.“

Oberhessen. Den „katholischen Sonntagsblättern“ wird unterm 9. Jänner geschrieben: Vor einigen Wochen kam ich Sonntags zu B. in die Kirche und hörte einen ungewöhnlichen, aber tief ergreifenden Gesang. Der Pfarrer, der auf einem entlegenen Ferial Gottesdienst zu halten hat, war noch nicht anwesend; die Kirche aber mit königl. preussischen Soldaten angefüllt, welche in polnischer Sprache Kirchenlieder sangen zur größten Erbauung aller Anwesenden. Die bärtigen Krieger knieeten auf den eiskalten steinernen Platten, mit dem Angesicht tief zur Erde gebeugt; und so sehe ich dieselben schon Wochen lang an jedem Sonntag und Festtage. Die schlechteste Witterung hält diese braven Soldaten nicht ab, aus den benachbarten Ortschaften herbeizueilen und das zweite Kirchengebot zu erfüllen. Auch sah ich dieselben mit dem größten Andacht die hl. Sacramente der Buße und des Abendmahls empfangen. Schwer fällt, Angesichts solcher Erscheinungen, Einem das Wort auf die Seele, welches kürzlich ein polnisches Blatt ausgesprochen hat: „Ein Volk, welches das Christenthum angenommen hat, kann nicht untergehen, das sind wir! (Die Polen)! Ein Volk, welches das Christenthum aufgegeben hat, muß fallen, — das sind die Deutschen!“

Baiern. München, 3. Jänner. Das protestantische Oberkonsistorium in München hat an die übrigen protestantischen Konsistorien im November die Weisung erlassen, daß zwischen den deutsch-katholischen Gemeinden und den protestantischen keine Gemeinschaft in religiöser Beziehung bestehen könne, weil jene das Wort Gottes und die heilige Schrift verwerfen. Ferner darf die Taufe der Deutschkatholiken nicht als gültig anerkannt werden, wenn ein geborener Deutschkatholik zum Protestantismus übergehen will, weil

die deutschkatholische Taufe nicht im Namen der heiligen Dreieinigkeit vollzogen wird. Und endlich darf kein Deutschkatholik bei der Taufe eines Protestanten als Pathe angenommen werden.

Großherzogthum Baden. Der Schw. M. meldet, es werde bestimmt versichert, der hochw. Herr Erzbischof habe ein Schreiben an den Großherzog gerichtet, um ihn an ein Versprechen zu erinnern, das er ihm vor einiger Zeit gethan habe, und das sich auf eine in Hinsicht des Kirchenvermögens der kirchlichen Partei zu machende Konzeption bezogen. Das Ministerium aber habe dieses Ansuchen ganz entschieden zurückgewiesen, besonders auf die Einsprache des Ministers des Innern.

Neueres.

Rom. Die Denkmünze, welche die Munizipalität von Rom zu Ehren des Generals Dudinot prägen ließ, hat auf der einen Seite das Brustbild des Generals mit der Umschrift: Vict. Oudinotius Gallorum exercitui praefectus. Auf der andern Seite liest man in einem Eichenfranz die Worte: Urbem expugnare coactus civium er artium incolumitati consuluit. A. MDCCCXLIX.

Ungarn. Am 6. Jänner fand zu Gran die Installation des Fürsten-Primas Seitowski statt. Seit alter Zeit war der Erzbischof von Gran nicht nur der erste Prälat von Ungarn, sondern auch Reichsmünzwardein, der von jeder Mark Goldes und Silbers $\frac{1}{48}$ zog.

Großherzogthum Baden. Die Universität Freiburg soll gegenwärtig 388 Schüler zählen, da sie im letzten Semester nur 295 hatte.

Jos. Ign. Ritter

über die kirchlichen Verhältnisse Frankreichs seit der Revolution. *)

Mirabeau sagte, man müsse Frankreich dekatholisiren, um es zu revolutioniren. Er hatte Recht, denn der wahre Geist des Katholizismus ist der Geist der Ordnung, des Gehorsams gegen die Obrigkeit und der Gerechtigkeit, oder mit einem Worte der wahren Freiheit, von welcher die Freiheit der Demokraten in unsern Tagen eben so entfernt ist, wie das Laster von der Tugend. Die Revolution tritt alle jene drei auf den Kopf; sie zerstört das Bestehende, gleichviel ob es gut oder schlecht ist, sie predigt unter dem

Namen der Freiheit die Willkür und geht auf Raub und Mord aus. Darum mußte in Frankreich erst die katholische Kirche vernichtet werden, sehe die blutrothe Republik unter St. Just, Danton und Robespierre ihren Thron errichten konnte. Napoleon stellte zwar die Kirche wieder her, aber er behandelte sie, die Freigeborne, die Göttsandte, wie seine Sklavin. Er legte ihr die Handschellen der organischen Artikel an, nicht begreifend, daß, wenn sie die Nebel, an welchen Frankreich litt, gründlich heilen und dadurch seinen Thron stützen sollte, sie das nur im Besitze der ihr zukommenden Freiheit thun konnte. Am empfindlichsten aber lähmte er die Kirche in ihrer Mission, daß er der Universität das Monopol des Unterrichts ertheilte. Die Konstitution vom 5. Dezember intendirt dasselbe zu Gunsten der Regierung, einer bloß administrativen Behörde; die Gemeinden dagegen sollen die Kosten tragen. Die Wirkungen davon, besorge ich, werden sich in weniger als zwei Dezennien zum Schrecken der Regierungen zeigen. Ludwig XVIII. und Karl X. erkannten sehr wohl, daß ein Volk ohne Religion für die Dauer nicht zu regieren sei, und thaten Eines um den Einfluß der Kirche zu heben. Aber ihre Maßregeln waren halbe oder verkehrte. Die Zulassung der Jesuiten in Frankreich, ohne die Genehmigung der Kammern, war ein Fehler, denn ein konstitutioneller Fürst muß nichts mehr scheuen, als den Verdacht, die Verfassung durch List und Täuschung zu umgehen. Die Bevorzugung des hohen Klerus aber unter Karl X. gab der Kirche zwar einen äußern Glanz, aber keine innere Festigkeit. Nie waren die Kirchen in Paris so leer, als in den letzten Regierungsjahren dieses Fürsten. Die Kirche mußte nochmals der Sündenbock werden, um die Dynastie der Bourbonen zu vertreiben. Man wird sich erinnern, wie sehr damals der Klerus in der Tagesliteratur die Zielscheibe der heftigsten Angriffe war. Es kam darauf an, das Volk zu überreden, der Thron und der Altar wären abermals zur Unterdrückung der Volksfreiheiten verschworen. Der Geist Voltaire's und seiner Genossen wurde durch häufige und wohlfeile Auflagen ihrer Werke wieder aus dem Grabe heraufbeschworen. Ludwig Philipp handelte klüger, er wandte der Kirche den Rücken, ließ die größten Erzele in Paris gegen sie zu, gab ihr jedoch die würdigsten Männer zu Bischöfen. Der Klerus in Frankreich, seitdem ganz seinem Berufe hingegeben und von ausgezeichneten Oberhirten angeführt, hat in den letzten 18 Jahren viel geleistet. Die Verläumdung gegen ihn ist verstummt, und die Zuneigung des Volkes gegen die Kirche hat große Fortschritte gemacht, wie das Missionswerk für beide Welten beweist. Und welchen Reichthum besitzt nicht Frankreich hergeiz wieder an religiösen und wohlthätigen Instituten! Aber wieder gut zu machen, was eine Reihe von Revolutionen innerhalb 50

*) Populäre Vorträge über die Kirchengeschichte der ersten vier Jahrhunderte. Paderborn 1849.

Jahren aufgelöst und zerstört haben, dazu reichen 18 Jahre nicht aus. Indessen welcher Umschwung! dasselbe Volk, das den Papst zweimal seiner Staaten beraubte, und als Gefangenen in Frankreich sah, bietet Pius IX. eine ehrenvolle Zuflucht in Frankreich an, und würde mit ungeheuerem Jubel ihn empfangen. Im Jahre 1831 war Frankreich eine konstitutionelle Monarchie, und begünstigte die Republikanisirung des Kirchenstaates, heute ist es eine Republik und befördert die Wiederherstellung der päpstlichen Herrschaft. Dies sind bedeutungsvolle Anzeichen eines bereits eingetretenen Umschwungs in der religiösen Gesinnung Frankreichs. Es wird daher den Weg zur politischen Ordnung, sei es in der Republik, sei es in der Monarchie, wieder finden, wenn die Rechristianisirung Frankreichs in der Weise, wie in den letzten achtzehn Jahren, fortschreitet. Denn die Ideen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind durch das Christenthum in die Menschheit gekommen, und können auch nur durch dasselbe erhalten, und in wie weit es in diesem unvollkommenen Erdenleben möglich ist, realisirt werden. Seit einem Jahrhunderte, von Voltaire anzufangen, sind die Feinde des Christenthums die Freunde des politischen Umsturzes. Man sehe nur wie es seit einem Jahre in der Schweiz zugeht, wo die wohlthätigsten Ordensverbrüderungen im Namen der Freiheit vertrieben werden. Bedarf es demnach noch einer Untersuchung, auf welchem Grundstein die Verfassungen der Völker ruhen müssen, wenn sie eine dauernde Ruhe, Ordnung und Wohlstand verbürgen sollen? Die besten Gesetze sind und bleiben todt, wenn sie nicht durch die Religion belebt werden. Der Mensch ohne Gottesbewußtsein kann kein Gesetz und keine andere Obrigkeit erkennen, als seinen von der Selbstsucht beherrschten Willen.

„Man hat es tadelnswerth gefunden, daß die französische Geistlichkeit nach der Februar-Revolution keine Sympathien für die vertriebenen Orleaniden an den Tag legte, sondern die Republik bereitwillig anerkannte. Die französische Geistlichkeit war den Bourbonen aufrichtig zugethan und treu, daher ihr zurückhaltendes Benehmen gegen Ludwig Philipp. In diesem aber sah sie nichts weiter als einen Usurpator, da sein Besitz sich weder auf das Recht der Geburt, noch der Eroberung, noch der allgemeinen Volkswahl gründete. Auch seine religiöse Gesinnung war mehr als zweifelhaft, und seine Kuppelerei in der spanischen Heiraths-Angelegenheit mußte das sittliche Gefühl des Klerus empören. In der Unterrichtsfrage aber war er dessen Gegner; für die Interessen des Volkes hatte er nichts gethan. Es galt, nachdem sein Thron gestürzt und er ver-

trieben war, daß die Geistlichkeit einen schnellen Entschluß faßte, um nicht der Partei des Kommunismus einen Vorwand zu leihen, ihre Waffen gegen die Kirche zu kehren, und die allgemeine Unordnung zu verlängern. Die bereitwillige Anerkennung der Republik von Seiten der Kirche war die einzige Auskunfft. Die improvisirte Regierung bekam dadurch einen Anhalt, den sie dankbar anerkennen mußte. Daß der Erzbischof Affre von Paris, von welchem die ersten kirchlichen Erlasse ausgingen, kein Feigling war, der nur seine Person retten wollte, sondern ein Mann, der für sein Vaterland sich aufzuopfern Muth besaß, dieß hat er später bewiesen. In so drangvollen Umständen, wie diejenigen nach der Februar-Revolution waren, ist nichts verderblicher als halbe Maßregeln, nur Entschiedenheit kann retten. Diese Entschiedenheit bewies der Erzbischof und rettete Frankreich dadurch wahrscheinlich vor einer allgemeinen Auflösung. Das verblendete Volk aber gewann die Ueberzeugung, daß die Kirche nicht zwischen ihm und seinem Idol von politischer Freiheit stehe, wodurch es allein Rettung aus seinem Elende erwartete. Hätte Ludwig Philipp nur einige seiner Millionen Franken verwendet, um dem schauerhaften Elende vieler unschuldigen Familien in Paris ein Ende zu machen, sei es, daß er menschliche Wohnungen für sie baute, sei es, daß er ihnen einen Herd in Afrika gründete, er hätte wenigstens ein dauerhaftes Andenken hinterlassen. Welche großartigen Denkmale zum Besten der Menschheit haben die Könige und Fürsten des Mittelalters geschaffen; prachtvolle Dome, Erziehungs- und Krankenanstalten, Klöster, meist Zufluchtsstätten für Mädchen aus den gebildeten Ständen u. s. w.! Was ist aus diesen Anstalten geworden? Der Fiskus hat sie eingezogen, verkauft, verschenkt, oder sich selbst darin niedergelassen. Ja die Unterhaltung von Schulen und Kirchen, für die jene Stiftungen sorgen mußten, fällt noch überdieß den Gemeinden zur Last, das tägliche Almosen aber, was jene Anstalten spendeten, ist der Armuth meist verloren gegangen. Seitdem die Völker ihre Fürsten nur aus Geboten und Verboten kennen, und zwischen ihnen und den Fürsten das Heer der Beamten wie eine Wolke vor der Sonne sieht, ist die Liebe und Ehrfurcht der Unterthanen erkaltet. Noch heute sind die Inspektionsreisen Friedrichs des Großen in Schlessen in gesegnetem Andenken. Wehe den Beamten in deren Bezirk eine Hungerpest, wie voriges Jahr in Oberschlessen, erst nachdem sie Monate lang gewüthet, zu seiner Kenntniß gekommen wäre. Friedrichs Krücke war ein gefürchteter Zepher, aber nicht für die Unterthanen, sondern für die Behörden.“ (Fortf. folgt.)

Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.